

die Buchstaben auf dem Schildchen am weißen Blusenkragen kann ich auf den ersten Blick nicht richtig entziffern.

Gerne! Einmal die Woche! Mag! Sehr witzig.

Frau Kraftschick ist immer dienstags hier, in diesem Zimmer im ersten Stock. Dann kümmert sie sich um jene Bewohner, die keine Angehörigen oder kaum Besuch haben. Aha. Und wenn jemand kommt wie ich, der anscheinend nichts Besseres mit seiner Zeit anfangen kann, überschlägt sie sich vor Begeisterung. »Ist nicht so oft, dass ein Junge bei sooo eine tolle Aktion! Mitmachen! Will!«, ruft sie mit Pausen zwischen den Wörtern, Frau Kraftschick kommt wohl woanders her, so wie sie spricht, und sie streckt ihre Handflächen nach oben, als danke sie Gott im Himmel persönlich dafür. »Du bist in ein Alter von 14, ja?«

Ich nicke nur. Ihr Deutsch klingt lustig, aber ich

werde aus Prinzip nicht lachen, nicht mal lächeln. Dummerweise hatte ich zu Hause von der Lesepatenschaft erzählt. ›Lesepaten von jung bis alt für jung bis alt‹ – über die Kampagne haben wir in der Schule gesprochen. Wir sollen wissen, wie wichtig ehrenamtliches Engagement in der Gesellschaft ist, und ein paar haben sich gemeldet. Für mindestens ein Jahr. Das war echt das Letzte, was ich tun wollte. Doch jetzt bin ich hier, und meine Mutter hält es für ideal, dass für mich gleich drei Dinge auf einmal dabei sind, wie beim Überraschungsei: Ich kann Respekt lernen, Engagement zeigen und Schulden abarbeiten.

Frau Kraftschick nickt zurück. Ihre blauen Augen, die von mir zu meiner Mutter und zurück huschen, sehen wässrig aus, als würde sie gleich weinen, dabei kleben ihre Mundwinkel immer noch oben. Ich schaue weg, auf die kahle Wand, an der ein einsamer

Kalender hängt. Auf dem Schreibtisch liegt ein Bleistift mit abgebrochener Mine, daneben ein Blatt weißes Papier, auf dem eine Telefonnummer ganz verloren steht. Und einen Computer gibt es natürlich, der ziemlich laut ist – nicht gerade das neueste Modell. Die Luft ist stickig und warm. Ich habe auf einmal Durst. »Ich will ...« Schon sehe ich aus den Augenwinkeln, wie meine Mutter den Kopf zu mir dreht.

Ich will das gar nicht machen! Ich werde von meinen furchtbaren Eltern dazu gezwungen, würde ich am liebsten sagen. Oder es schreien. Wobei die Idee, dass es gerade der Bunker hier sein sollte, natürlich von meiner Mutter kam. Sie würde also seelenruhig ein Bein über das andere schlagen und zu Frau Kraftschick sagen: »Nun ja. Nicht ohne Grund. Lennard möchte etwas gutmachen. Wir sollten das einfach probieren.«

Und dann? Wahrscheinlich wären sich beide schnell einig, dass das Abarbeiten der Schulden doch eine prima Sache ist ...

Frau Kraftschicks Lächeln geht in ein Seufzen über. »Wenn ich denke an meine Söhne, die würden nie freiwillig lesen, niemals nicht. Die schauen Fernsehen und nur Handy, Handy, Handy ...« Ein lautes Rauschen ist zu hören, wahrscheinlich kommt es aus dem großen Rohr, das an der Wand entlangläuft, und das Rauschen liefert sich mit dem Computer ein Geräusche-Wettrennen, etwas scheppert vor der Tür. Frau Kraftschick richtet sich auf und lässt sich gleich wieder in ihren Stuhl sinken. Nimmt mich in ihr wasserblaues Blickfeld, sieht dann meine Mutter an.

»Ja, wie denken Sie? Haben Sie Wünsche?«

Meine Mutter deutet auf mich. »Das entscheidet mein Sohn natürlich selbst.«

Ich studiere das Schildchen an Frau

Kraftschicks weißem Blusenkragen: also K-r-a-w-c-z-y-k. Um Gottes willen, c-z-y-k, diese Sprache, wo die Frau herkommt, will ich nie lernen, und der Name wird also doch nicht wie Tschick geschrieben, wie ich im ersten Moment dachte. Tschick ist der Held aus meinem Lieblingsbuch, das ich zweimal gelesen habe. Die Geschichte ist einfach cool.

»Möchtest du zu einem Herrn oder einer Dame?«, fragt der Mund über dem Blusenkragen. »Ich habe hier eine Kartei mit Bewohnern, die sich freuen über Lesespaten.«

Ich zucke mit den Schultern, in der Hoffnung, dass diese Frau mit dem seltsamen Namen endlich das Wichtigste überhaupt begreift: Ich bin nicht der tolle Junge mit dem super Engagement! Frau Kraftschick fängt wieder an zu strahlen. »Es gibt nicht so viele Jungen wie du«, wiederholt sie und wendet sich ihrem Steinzeit-Computer zu. »Wir wollen sehen und